

XXVIII.

Ueber graphologische Kennzeichen des Schwachsinns.

Von

Dr. Georg Lomer,

zurzeit leitender Arzt der Privatheilanstalt Woltof (Braunschweig).

II.

In einer früheren Arbeit¹⁾ versuchten wir festzustellen, durch welcherlei Merkmale der primäre oder sekundäre Schwachsinn in der Schrift zum Ausdruck gelangt. Unter vorwiegender Berücksichtigung hochgradiger Fälle gelang uns schliesslich der Nachweis, dass als graphologische Hauptkennzeichen des Schwachsinns zu gelten haben: Grosse Schriftgetrenntheit, Tremor und Ataxie, schulmässige Schrift, Abweichungen von der geraden Linie in Zeilenführung und Buchstabenbildung, Ataxie der Wort- und Satzelemente, mangelhafte oder fehlende Interpunktion.

Von diesen typischen Veränderungen wurden die beiden letzteren (Ataxie der Wort- und Satzelemente, Interpunktionsmängel) nur bei den höheren Schwachsinngraden konstatiert. Bei den geringeren Graden schienen dafür zwei andere Qualitäten hinzutreten, nämlich eine unordentliche Aufmachung des ganzen Schriftstückes (Ueberfüllung des Raumes usw.) und eine auffällige Grössenzunahme des ganzen Duktus. Beides Tatsachen, die uns vor die Notwendigkeit stellten, unsere Untersuchung durch Heranziehung auch der mässigeren Schwachsinngrade systematisch zu ergänzen.

Diesem Ergänzungszweck sollen die hier folgenden Untersuchungen dienen. Erst nachdem werden wir in der Lage sein, ein vorläufig abschliessendes Urteil über die graphischen Merkmale des Schwachsinns abgeben zu können.

1) Ueber graphologische Kennzeichen des Schwachsinns. I. Arch. f. Psych. u. Nervenkrankh. Bd. 53. H. 1.

Wir beginnen die folgenden Erörterungen also mit Demenzproben mittleren Grades, um sodann zu den leichteren und leichtesten vorzuschreiten.

In Fall 13¹⁾ haben wir den Kranken E. A.²⁾ vor uns, einen 25 jährigen Arbeiter, der seit der Pubertätszeit epileptisch ist und sich seit vielen Jahren in der Anstalt befindet. Auch hier hat er mehrmals wöchentlich Anfälle typischen Charakters. Seine Verblödung ist ohne weiteres erkennbar. Gang und Sprache sind schwerfällig, alle Reaktionen verlangsamt. Der Kranke ist im ganzen gutartig, lässt sich zu leichteren Hausarbeiten mit wechselndem Erfolge verwenden und macht keinerlei erheblichere Schwierigkeiten. Zuweilen zeigt er erotische Neigungen, doch immer nur vorübergehend.

Die Schriftprobe ist einem Liebesbriefe entnommen, den der Patient an eines der Küchenmädchen gerichtet hat. Der Brief, dessen erste Hälfte, da recht charakteristisch, hierher gesetzt sei, lautet folgendermassen:

„Mein lieber guter Engel Ich erlaube mir an Dir einen schönen Brief zu schreiben und wir wollen das beste und schönste das wir noch mal in unsren ganzen Leben wie Mann und Frau und wenn Du mein lieber guter treuer Engel wenn Du an Deiner lieben Schwester schreiben tust bekomme und Sie ist immer sehr freundlich gegen mir und ich mach Ihr von ganzen Herzen leiden Das kanst Du mir glauben mein lieber guter Engel und schreibe mir doch auch so einen schönen Brief an mir.“

Nun Lebe wohl mein lieber guter Engel. Mit besten Gruss und Kuss dein zu kömftiger Richard.“

In diesem ungemein charakteristischen Schreiben fällt zunächst auf der fast gänzliche Mangel an Interpunktion. Nur dreimal, am Schluss der letzten drei Sätze, findet sich ein Punkt. Aber das ist auch alles.

Auffällig ist ferner eine ganze Reihe von Auslassungen und Wiederholungen. Hinter „schönste“ ist offenbar ein Wort wie „hoffen“, hinter „Mann und Frau“ ein Wort wie „leben“ ausgelassen. Hinter „tust“ fehlt ein ganzer Nachsatz, über dessen beabsichtigten Inhalt sich heute nichts mehr vermuten lässt. Die Anrede „mein lieber guter Engel“ findet sich in den wenigen Sätzen viermal und ist einmal durch das Adjektivum „treuer“ ergänzt. Am Schlusse des ersten Ab-

1) Die Numerierung schliesst sich, der Gesamtübersichtlichkeit halber, an die erste Arbeit an.

2) Fall 13 und 15 sind dem Material der Landesheilanstalt Strelitz entnommen. Die übrigen dem Krankenbestand der Anstalt Blankenhain in Thüringen.

satzes ist das zweite „an mir“ überflüssig und wohl gleichfalls als direkte Wiederholung zu bezeichnen.

An diesen Hauptteil des Briefes gliedert sich eine ebenso lange Nachschrift, deren Schlussteil nunmehr hier wiedergegeben und analysiert sei.

volla Fugen mit
kleiner Linien zwischen
Übergriessen zu präzisieren

Schriftprobe 13.

Ziemlich grosse, rechtsschräge Schrift. Zeilenrichtung in Zeile 1 und 2 leicht ansteigend (in der Wiedergabe nicht sichtbar), mit Andeutung von Wellenform. In Zeile 3 leicht absteigend. Neigungswinkel etwa 50° . Zeilen und Worte gut von einander abgesetzt. Buchstabenabstand ziemlich weit. Schreibdruck wird nach dem Ende zu geringer. Grund- und Haarstrich deutlich unterschieden.

Bei vielen Buchstaben tritt ein erheblicher, ziemlich grobschlägiger Tremor hervor, so besonders in den l, b, h, doch auch in vielen anderen. Die Schrift ist ziemlich diskontinuierlich, was besonders in den beiden letzten Worten deutlich wird¹⁾.

Nach dem früher angegebenen Verfahren berechnet, beträgt die Getrenntheit durchschnittlich 5,6655 : 10 oder, auf 1 als Zähler berechnet, 1 : 1,765; d. h. mit je einem Anstriche werden durchschnittlich 1,765 Schriftkontinua gezogen. Die Getrenntheit ist also geringer als in den Proben 3—9 (vgl. S. 142 der ersten Arbeit), aber immerhin noch erheblich genug.

Buchstabenform durchaus schulmässig, ja kindlich. Fast kein Buchstabe zeigt eine gerade Linie. Die Mehrzahl der Grundstriche hat etwas leicht Gewundenes.

Bindungstyp eckig, mit Andeutungen von Guirlanden, so z. B. im „mit“. Die a und o sind oben offen, ebenso der — recht schwächliche — u-Haken. Unterlängen etwas besser entwickelt als Oberlängen. Beizeichen mittelhoch, an richtiger Stelle.

Wollen wir von den graphischen Zügen auf das geistige Wesen des Patienten schliessen, so haben wir in ihm ein Individuum zu sehen, das durch sein Leiden auf der Stufe eines vielleicht 9 jährigen Kindes fest-

1) Ich mache vor allem auf das a aufmerksam, das zweier Anstriche bedurfte, um vollendet zu werden.

gehalten bzw. auf diese Stufe zurückgeworfen ist. Charakteristisch ist, gleich wie bei früheren Proben, die ausserordentliche Schwäche der schreibmotorischen Innervation, wie sie vor allem in der recht hohen Getrenntheit, im Tremor, sowie in dem abnehmenden Schreibdruck zum Ausdruck gelangt. Der schulmässige Duktus zeigt die mangelnde Geistesentwicklung, die grosse Armut an eigenen geistigen Werten an, aus welcher sich die Schreibmotilität speist.

Bemerkenswert ist in diesem Sinne die Zunahme der Schriftgetrenntheit nach dem Ende der Probe und damit des Schriftstückes zu. Sie ist in den beiden letzten Worten besonders hoch. Speziell in „Auguste“ ist die Zahl der Anstriche gar grösser als die der Schriftkontinua (nämlich 12 : 10 oder 6 : 5), — ein Befund, wie er sich nur bei recht hohen Schwachsinngraden zu ergeben pflegt. Auch das letzte Wort ist durch seine diskontinuierliche Auseinanderreissung äusserst charakteristisch.

Wie in früheren Schriftproben, so herrscht auch hier die gewundene Linie, die Abweichung von der geraden in Zeilenführung und Buchstabenbildung vor.

So schwachsinnig der Schreiber dieser Zeilen ist, so zeigt sein Schriftprodukt dennoch gewisse Charakteristika, die auf eine individuelle Anlage hinweisen. In der Andeutung von Guirlanden kommt seine gute Gemütsart, seine Verkehrsharmlosigkeit immerhin deutlich genug zum Ausdruck.

Gehen wir nun zur nächsten Probe, Nr. 14, über.

Es handelt sich um die 35 jährige Näherin A. D. Sie hat sich als Kind normal entwickelt, in der Schule gut gelernt. Mit 24 Jahren wurde sie zum erstenmal wegen Diebstahls verurteilt. Weiterhin noch dreimal wegen gleichen Delikts bestraft. Wegen eines ziemlich akut einsetzenden Verblödungsprozesses mit 30 Jahren in die Anstalt aufgenommen. Hier anfangs hochgradige Erregungszustände. Pat. zerschlug alles, verweigerte die Arbeit.

Auch jetzt noch häufig erregt, wird dann aggressiv und stürzt sich mit Vorliebe heimlich auf andere Kranke, soweit diese wehrlos sind. Zu anderen Zeiten hat sie etwas Ueberschwenglich-zärtliches, schreibt erotische Briefe an einen fingierten Bräutigam und trägt auch den Aerzten gegenüber eine kokette, süsliche Miene zur Schau. Gelegentlich etwas frömmelnd. Deutlicher Schwachsinn.

Unsere Schriftprobe entstammt der letzten Seite eines an die Behörde gerichteten, 6 Seiten langen Briefes, in dem A. D. um ihre Entlassung nachsucht.

Der Brief zeigt keine Wiederholungen und ist korrekt interpunktiert. Das ganze Schriftstück macht jedoch einen unordentlichen Eindruck, indem der Raum durch allzu enges Vollschreiben der einzelnen Seiten übermässig ausgenutzt ist. Die Schriftanalyse gestaltet sich so:

Fast gar kein vorderer Rand. Hinterer Rand schmal oder gleichfalls ausgefüllt. Zeilenabstand wechselnd. Zeilen greifen nicht ineinander. Wortabstand desgleichen.

Schrift rechtsschräg, mittelgross, mässig druckreich. Grund- und Haarstrich gut abgesetzt. Zeilenrichtung durchweg wellenförmig. Zeile 2 fällt zum Schluss etwas ab. Zeile 3 und 4 sind nach oben leicht konvex. Der Neigungswinkel schwankt zwischen 30 und 50°. Sehr oft wechselt er

Ih falb Ich Hoffnung Leid
und Ihr Hoffnung mit Gottlob schaue,
nur Ich kann Gottlob, wohlbz'ne
Marterbank gernlich gegangen ist

Schriftprobe 14.

innerhalb eines und desselben Buchstabens, indem z. B. die steilere Oberlänge in eine flachere Unterlänge übergeht. Ueberhaupt ist fast keine Gerade in der gesamten Probe findbar. Die Schrift erhält dadurch etwas Kraft- und Rückgratloses.

Bindungstyp: fast reiner Arkadentyp. Verbundenheitsgrad 7,95743 : 12 oder 1 : 1,5. Die Verbundenheit ist also ziemlich gering, die Gtrenntheit gross. Bemerkenswert ist dabei, dass das wiederholte An- und Absetzen der Feder vielfach erst bei schärferer Prüfung mittelst der Lupe erkennbar wird. Bei manchem Worte jedoch ist es deutlicher sichtbar, so z. B. bei „Marterbank“, Zeile 4. Das d ist nie mit Folgebuchstaben verbunden.

Tremor ziemlich grobschlägiger Art findet sich häufig. So im ersten h, Zeile 1; im t, Zeile 2, Wort 4.

Grossbuchstaben nicht besonders betont. Kleinbuchstaben von ausserordentlich wechselnder Grösse. Grundstrich oft stark verkürzt, so z. B. im d, im c des ch, im ersten i, Zeile 2.

Die a, o und die u-Haken offen.

Anstriche kurz, öfters mit einem Häkchen versehen (die ersten Worte der Zeile 3; Wort 1 und 4, Zeile 2). Endstriche häufig spitz auslaufend und schräg aufwärts gerichtet, länger als die Anstriche. Oberlängen durchschnittlich stärker entwickelt als die Unterlängen: Schleifen voll ausgezogen, auch in den d-Köpfen. Schlussriegel am t durchweg fehlend, am b hypotrophisch-zart (Zeile 1, Wort 2; Zeile 4, Wort 1), am k gleichfalls fehlend (Zeile 4, Wort 1).

Beizeichen hoch gesetzt und vollzählig. u-Haken zart, i-Punkte mehrfach strichförmig.

Mit dem geistigen Inhalt des Schriftstückes haben wir uns hier nicht eigentlich zu befassen, da vor allem das Formelle Gegenstand unserer Studien

ist. Es sei nur auf die symbolisch nicht ganz bedeutungslose Tatsache hingewiesen, dass das auf die Person der Kranken bezogene Wort „Unschuldige“ (Zeile 1) gross, das Wort „geduld“ (Zeile 2) dagegen klein geschrieben ist. Eine Umkehrung der herkömmlichen Rechtschreibung, die indessen in dem psychischen Verhalten der Pat. ihre ätiologische Rechtfertigung findet.

Als Dominante dieser recht eigenartig anmutenden Schriftleistung muss ihre grosse Kraftlosigkeit angesprochen werden. Die absolute Vorherrschaft der gewundenen Linie in Zeilenführung und Buchstabenbildung, der Tremor, der sehr geringe Neigungswinkel, vorzüglich in den Unterlängen, veranschaulichen aufs beste die psychomotorische Schwäche der Schreiberin.

Wir wiesen bereits früher auf jenes zuerst von Georg Meyer formulierte graphologische Gesetz hin, nach welchem u. a. die Formung der Anfangsbuchstaben eines Wortes, einer Zeile, einer Seite, auch die der Majuskeln mehr der Willkür unterliegt, als die der übrigen Teile einer Schriftprobe. Unterliegen sie aber der Willkür, so wird sich in ihnen also auch, wenn überhaupt vorhanden, das Streben nach Selbstbeherrschung, nach Selbstdisziplinierung ausdrücken; denn dieses Streben ist exquisit willkürlich. Es bedeutet, wo es zum Siege gelangt, die Herrschaft des Willens über das Triebhafte.

Das Streben nach Zurückhaltung, Reserve, Selbstbeherrschung, Mässigung, kurz, nach allem, was Gegenpol des unbeherrschten Trieblebens ist, kommt nun aber, wie der Graphologe weiss, wesentlich in einer erhöhten Steile der Schrift zum Ausdruck¹⁾, muss sich also, wenn vorhanden, in erster Linie in den oben genannten Stellen einer Schriftleistung spiegeln. Was sagt uns nun in dieser Hinsicht die vorliegende Probe?

Bei näherer Nachprüfung finden wir in der Tat, dass die Schrift sich in einigen der Wortanfangsbuchstaben ein wenig aufrichtet. So beträgt der Neigungswinkel der Worte 1 und 3, Zeile 1, etwa 50°. Im zweiten Worte der Zeilen 2 und 3 gar 60°. Es bleiben das aber Ausnahmen. Ganz überwiegend herrscht die liegende Schrift vor. Das Streben nach Mässigung beschränkt sich also lediglich auf geringfügige Ansätze.

Als solche geringfügigen Ansätze sind auch die häufigen Schwankungen des Neigungswinkels innerhalb eines und des selben Buchstabens zu betrachten. Wenn die Oberlänge 40, die Unterlänge 30° Neigungswinkel und weniger aufweist, wie z. B. meist

1) Vgl. Gg. Meyer, Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie. S. 50 ff.

im h, wie im G, Zeile 3 usw., so geht das grapho-psychologisch auf dieselbe Ursache, nämlich auf ein absolutes Versagen jeder Mässigungstendenz zurück. Bezeichnend ist dafür auch der überhaupt erreichte sehr unbedeutende Grad von Steilheit: 50, bestenfalls 60° Neigungswinkel bedeuten ja immerhin erst etwa den Mittelwert, den die rechtsschrägen Schriften normalerweise innezuhalten pflegen.

Weiter im gleichen Sinne aufzufassende graphische Merkmale sind das Fehlen aller linksläufigen Züge und der mangelnde t- und k-Schlussriegel; der Arkadenduktus dagegen insolviert eine Verheimlichungstendenz der Kranken, die sich ihrer Schwäche dunkel bewusst sein dürfte.

Die haltlose Willensschwäche und Charakterdegeneration sind also eklatant. Mit ihr dürfen die vielfachen Diebstähle der Kranken psychologisch im Zusammenhange stehen; und auch die triebhafte Unbeherrschtheit, die sich in den tückischen Angriffen auf andere Kranke äussert, geht wohl auf dieselbe Wurzel, auf die psychische Unmöglichkeit, sich mässigen zu können, zurück.

Es ist nun eine graphologische Erfahrung, dass sich niemals eine isolierte Eigenschaft allein ändert, sondern, dass das Uebermächtigwerden einer bestimmten Eigenschaftsgruppe immer auch sekundäre oder gleichzeitige Veränderungen in anderen Gruppen nach sich zieht. So auch hier. Was der leitende, zielsetzende, nüchterne Wille verliert, das gewinnen andere Komplexe. Im vorliegenden Falle die Phantasiekomponente des Charakters, wie sie sich in wahnhaft-erotischen Vorstellungen am deutlichsten ausdrückt (graphisch: weite Schleifen bei sehr schräger Schrift).

Wir haben es also, alles in allem, mit einer Schwachsinnigen zu tun, bei der die Schwäche der psychomotorischen Triebkraft, das fast gänzliche Versagen jeglicher Hemmungstendenz — denn Wille ist hauptsächlich Hemmung! — das Bild beherrscht. Der zerebrale Akkumulator ist zu schwach, um ein normales geistiges Triebwerk sei es zu schaffen, sei es in Gang zu halten.

Wenden wir uns zu Fall 15.

Wir haben da den 29jährigen Schuhmacher H. K. Mutter nervenleidend und schwerhörig. Patient lernte schlecht in der Schule, ist aber konfirmiert. Seinen Beruf erfüllte er lange Zeit anscheinend ganz ordentlich, hatte auch Frieden mit seinen Angehörigen.

Es mögen nun umstehend die Schriftproben folgen, die wir von seiner Hand besitzen.

Betrachten wir vorerst die Schriftprobe 15a. Die grossgeschriebenen Worte sind der Adresse, der kleingeschriebene Passus der Bildseite einer Ansichtskarte entnommen, die der Kranke 1903, mit 20 Jahren, geschrieben hat.

*Fischer
C. J.
Strelitz.*

*Gebt Ihr die Reise auf und gehen Sie weiter
denn das kann ich nicht.*

Schriftprobe 15a. (1903, 20 Jahre alt.)

*Strelitz (Alt) d.b.J.
1912.*

Sehr Gochter

Bear Meister

*Die gott al ifran, u ifwan
wurken Ossialia.*

*Gaffunkly uswirhet
Dir, so seid ifwas uswirhet
Ossialia, gafon u undavon
sein. Zinglief warden Dir.*

*Wazifan u bawüpfiffigen
Das ist nicht your gaffuraban
Beobachtungsvoll.*

Schriftprobe 15b. (1912, 29 Jahre alt.)

Also zu einer Zeit, wo irgend welche psychisch abnormen Züge nicht nach aussen traten, jedenfalls nicht beobachtet sind.

Wir können die Adressworte bzw. -buchstaben folgendermassen charakterisieren: Grosse deutliche Schrift. Neigungswinkel 50—65 Grad; so zwar, dass das zeitlich später geschriebene „Strelitz“ rechtsschräger ist, als das früher geschriebene Wort „Firma“. Der Verbundenheitsgrad ist gering, fast jeder Buchstabe ist vom anderen getrennt. Das r und m zeigt sogar Unterbrechungen innerhalb des Buchstabens.

Der Bindungstyp nähert sich der Guirlandenform. Grund- und Haarstrich gut abgesetzt. Querstriche am t und f spitz auslaufend. Auch der Endstrich des a.

i-Punkt kommaförmig. Basiszug am F, S und K weit nach links ausladend und leicht eingekrümmmt. Nach rechts eingekrümmmt ist der Anstrich des F, der zweite Zug im K, sowie das C. Oben am C ist ein überflüssiges Häkchen angebracht.

Nun zu der wichtigeren, zusammenhängenden Probe von der Schriftseite der Karte. Die Worte lauten: „Habt Ihr die Karte nicht erhalten. Ich arbeite bei den Schuhmacher Mstr.“.... Wir sehen eine kleine unruhige Schrift. Kein Rand. Zeilen dicht an- und ineinander gedrängt. Grund- und Haarstrich meist gut abgesetzt. Die Tinte ist auf dem schlecht gummierten Papier etwas zerlossen.

Zeilenführung wellenförmig, mit steigender Tendenz. Neigungswinkel durchschnittlich etwa 60 Grad. Er steigert sich jedoch hier und da, so im d, Wort 3, auf 80 Grad. Bindungstyp: Guirlanden. Bindungsgrad: 6,58325 : 12 oder 1 : 1,823; d. h. mit einem Anstrich werden durchschnittlich 1,823 Schriftkontinua gezogen. Der Verbundenheitsgrad ist also verhältnismässig gering.

An- und Endstriche zeigen leichten Schwung. Die i-Punkte haben die Gestalt eines mehr oder minder gekrümmten und keilförmig zugespitzten Striches, u-Haken desgleichen. Grösse der Minuskeln recht verschieden. Höhe der Beizeichen wechselnd.

Die Majuskeln sind ein wenig betont. Buchstabenform nicht ohne eine gewisse persönliche Eigenart (H, K, I). Schleifen meist eng, nur ein paarmal ausgeweitet, so im H, K und M.

Wollen wir diesen Befund graphologisch-analytisch verwerten, so ergibt sich folgendes psychische Bild: K. ist ein nervös-unruhiger Geist¹⁾, dem es an Stetigkeit und Verlässlichkeit mangelt²⁾. Sein Denken ist logisch wenig entwickelt³⁾, doch besitzt er eine gewisse Eigenart⁴⁾, die sich freilich nicht in jeder Beziehung angenehm äussert:

1) Grössenunterschiede der Minuskeln, unruhiger Gesamtcharakter.

2) Wellentyp der Zeilenführung, ferner 1).

3) Mässige Verbundenheit, die in der Adresse sogar noch ganz bedeutend sinkt.

4) Manche Majuskeln von geringer Eigenart.

K. ist zuweilen scharf und spitz¹⁾. In seinem Auftreten ist er lebhaft und gesellig²⁾, zeigt sich mitteilsam³⁾ und neigt zur phrasenhaften, mit einem Schuss Eitelkeit versetzten Weitschweifigkeit⁴⁾. Eine gewisse Einbildungskraft⁵⁾ scheint ihm eigen. Gelegentlich versucht er sich äusserlich zusammenzunehmen, doch ohne Ausdauer⁶⁾. Die Gesamtstimmung ist gut, ja gehoben⁷⁾, was im vorliegenden Falle kaum auf bedeutende Selbstkritik schliessen lässt.

Aerztlich betrachtet fällt an dieser Schrift höchstens die nervös-unstete Ruhelosigkeit auf, die verkleidet auch in der Geschwätzigkeit zutage tritt. Die Intelligenz ist nicht besonders gross⁸⁾.

In der Folgezeit, vor allem vom 27. Jahre ab, kam es nun zu einer bemerkenswerten Verschlechterung des Gesamtzustandes: K. wurde reizbar und heftig, schlug seine Angehörigen, blieb ohne erkennbaren Anlass zu Bett liegen. Er nässte und schmutzte öfters ein, äusserte Heiratsgedanken und veränderte sich überhaupt nach der unliebenswürdigen, unsozialen Seite. Schliesslich wurde er in die Anstalt aufgenommen, wo er seither verblieben ist.

K. ist ein kleiner, in der Entwicklung zurückgebliebener, meist freundlich lächelnder Mann, der meist in der Anstaltsschusterei arbeitet. Seine Leistungen sind mässig. Oft muss er wegen Streit- und Händelsucht von der Arbeit zurückbleiben. Er stottert stark, spricht gleichwohl gerne und häufig von seinen Erlebnissen und ist in all seinen Erzählungen über die Massen weit-schweifig und langatmig. Oft tritt ein Hang zur Lüge hervor.

Betrachten wir nun Schriftprobe 15b, die aus dieser Zeit seines Anstalts-aufenthaltes stammt. Sie gibt die beschriebene Seite einer von ihm benutzten gewöhnlichen Postkarte wieder.

Die Schrift ist ein paarmal so gross wie in 15a, ziemlich druckstark und rechtsschräg. Rand ist so gut wie gar nicht gelassen. Zeilen-, Wort- und Buchstababstand wechselt. Zeilenrichtung wellenförmig gewunden. Die steigende Tendenz ist geblieben. Neigungswinkel durchschnittlich etwa 50 Grad, doch richtet er sich öfter mehr oder weniger auf, bis auf 60, ja 75 Grad (vgl. das Z, Zeile 9). Sinkt freilich andererseits auch zu enormer Tiefe, so im S (Zeile 1) auf 20 Grad. Oft wechselt der Neigungswinkel innerhalb eines und desselben Wortes.

Der Bindungstyp wechselt zwischen Ecken und Girlanden, unter Be-vorzugung der letzteren. Doch ist zuweilen auch ein merkwürdiger solitärer

1) Spitzform der t-Querstriche usw.

2) Geschwungene Anstriche.

3) Ziemlich lange Endstriche.

4) Ansätze zur Spiralenbildung, vgl. den 2. Zug des K.

5) Manche Schleifen geweitet.

6) Neigungswinkel steigt im d, Zeile 1, sonst niemals.

7) Steigende Tendenz der Zeilenführung.

8) Gedrängte Zeilen, geringe Verbundenheit, wenig Eigenart.

Arkadenduktus eingestreut, der sich allerdings auf eine Einzelarkade zu beschränken pflegt (vgl. das n in „gesund“, Zeile 8, wo der erste Grundstrich durch eine Arkade eingeleitet, der zweite durch eine Guirlande ausgeleitet wird, ebenso das ü in Zeile 10).

Der Bindungsgrad wurde an den Zeilen 4—11 gemessen und beträgt durchschnittlich 8,3038 : 12 oder 1 : 1,444. Der Bindungsgrad ist also wesentlich geringer als in Probe 15a, wo er 1 : 1,823 war. Hierbei sei darauf hingewiesen, dass in einigen der gemessenen Worte die Zahl der Anstriche grösser ist, als die Zahl der Schriftkontinua, die Getrenntheitsziffern der fraglichen Worte also sehr gross. Im Worte „Sie“, Zeile 7, haben 4 Schriftkontinua 7 Anstriche bedurft, und im gleichen Worte, Zeile 9, sind dieselben 4 Kontinua mit 5 Anstrichen gezogen. Die Verschnörkelungen dagegen, wie sie z. B. das „Wie“, Zeile 4, sehr schön zeigt, stechen nicht durch Diskontinuierlichkeit hervor. So ist das „W“ in dem Worte „Wie“, Zeile 4, soweit es sich erkennen lässt, in einem Zuge geschrieben, das „H“ in „Herr“ und das „A“ in „Alt“, Zeile 1, in zwei Zügen, das „G“ in Zeile 2 in einem Zuge. In einigen Fällen erreicht diese durchweg geschmacklose Verschnörkelung einen exzessiven Grad, so dass die Distinktivität der Buchstaben mehr oder weniger leidet. Fast immer sind es nur einleitende Majuskeln, die davon betroffen sind. Auch von den Datumszahlen, Zeile 1, zeigen zwei — nämlich die „9“ und die „2“ — eine leichte Verschnörkelung.

Die Buchstabengestalt ist im ganzen wenig eigenartig und bewegt sich in schulmässigem Geschmack. Majuskeln stark betont. Unterlängen weit besser entwickelt als Oberlängen. Alle Längenmasse variieren ausserordentlich. Ebenso die Grössenverhältnisse der Minuskeln. Die Schleifen sind überwiegend voll entwickelt, stellenweise von geschwollener Uppigkeit. So besonders in Zeile 2, sowie auch in den rückläufigen Schleifenzügen in „Alt“, Zeile 1, und „Herr“, Zeile 3.

Vielfach überdacht die Oberschleife einen Teil der Folgebuchstaben; so besonders in Zeile 1 und 2. Im übrigen sind die Oberschleifen oft zu einem Striche verschliffen (siehe Zeile 2, 6, 7 usw.). Die d-Schleife ist voll mit einem langen Schlussstrich.

Die Anstriche zeigen in den Grossbuchstaben lebhaften Schwung. In den Kleinbuchstaben sind sie kürzer. Sehr oft zeigen sie hier Wiederholungsscheinungen, indem ein sehr kleiner, gleichsam vorbereitender, einübender Strich dem endgültigen Anstrich vorausgeht. Die Endstriche zeigen fast durchweg einen kürzeren oder längeren Schwung. Ebenso der Querstrich des F (Zeile 5, 8). Zuweilen ist das Ende der Endstriche leicht verdickt, so in Wort 1, Zeile 8; Wort 1, Zeile 9. Einmal endet das Wort mit einem kurzen adduktiven Häkchen (Wort 2, Zeile 9).

Die a, o und g sind oben geöffnet. Nur in „Hochachtungsvoll“ geschlossen. Beizeichen in mittlerer Höhe oder niedrig. u-Haken von äusserst wechselnder Gestalt, oben offen (Zeilen 7, 8, 12) oder accent grave-artig (Zeile 9). Zweimal fehlt der u-Haken (Zeilen 8 und 10). i-Punkte fast durchweg strichförmig und ziemlich dick.

Interpunktionsstellenweise lückenhaft: nach dem u in Zeile 4, 7, 8 und 10 fehlt der Abkürzungspunkt. Hinter „berücksichtigen“ fehlt das Komma. An anderen Stellen ist sie fehlerhaft: hinter der Anrede steht statt des Ausrufungszeichens ein Punkt; hinter „Familie“, Zeile 5, statt des Fragezeichens gleichfalls ein Punkt. Auch der Punkt nach „Hochachtungsvoll“ ist unrichtig, er ersetzt ein Ausrufungszeichen.

Schliesslich sei auf die unnötige Wiederholung der Worte „ihrer werten Familie“ hingewiesen.

Vergleichen wir die graphischen Hauptzüge beider Schriftproben und unterwerfen sie der graphologischen Deutung, so ergibt sich eine sichtliche Verschiebung des psychischen Bildes; und zwar eine Verschiebung nach der degenerativen Seite: die an sich mässige Fähigkeit logisch-deduktiven Denkens und klaren Urteilens ist noch weiter zurückgegangen¹⁾. Ebenso das gleichfalls nur geringe Streben nach Selbstbeherrschung²⁾. Von persönlicher Eigenart ist nicht mehr viel zu spüren.

Sehr wenig im Einklange mit diesem negativen psychischen Bestande findet sich ein stark betontes *Selbstgefühl*³⁾, das sich gerne in den Vordergrund drängt. Der ganze Charakter ist unliebenswürdiger geworden⁴⁾, der Kranke neigt zur Lüge⁵⁾ und gibt sich seinen entschieden lebhafteren Phantasievorstellungen⁶⁾ recht ungehemmt hin. Die eitle, selbstgefällige Weitschweifigkeit⁷⁾ seines Auftretens hat erschreckende Dimensionen angenommen. Die unståte Unruhe des Temperaments blieb ganz dieselbe.

Wir sehen also, dass sich das geistige Wesen K.'s auch jetzt noch aus ganz denselben Grundzügen zusammensetzt, wie früher. Es ist nur eine andere Wertigkeit und Gruppierung der Elemente eingetreten, die — alles in allem genommen — den intellektuell-moralischen Absturz des Geisteszustandes deutlich symbolisiert. Der — bereits immer labile — Charakter ist nunmehr ganz aus dem Gleichgewicht geraten; die degenerativen Züge haben ganz die Oberhand gewonnen.

1) Sinken des Verbundenheitsgrades. Kein Rand. Interpunktionsmängel. Wiederholungerscheinungen. Verdunkelung des Duktus durch manche Schnörkel.

2) Sinken des Neigungswinkels.

3) Schriftgrösse, die durch den grösseren hier zur Verfügung stehenden Raum nicht ganz gerechtfertigt erscheint. Stärkere Majuskelbetonung. Ausladende, überdachende Form bei manchen von ihnen. Steigende Tendenz der Zeilen.

4) Neben den Guirlanden auch Ecken und Arkaden.

5) Arkaden. Manche a und o geschlossen. Wellige Zeilen.

6) Expansive Schleifen.

7) Verschnörkelungen. Vorbereitende Anstriche bei vielen Majuskeln.

In Fall 16 handelt es sich um den jetzt

36 jährigen Gärtner R. Kn. — Als Kind Erziehungsanstalt. Dann Volkschule. Durchschnittsschüler. Nach dem 14. Jahre zum erstenmale epileptische Krämpfe, die sich in der Folge regelmässig in wechselnden Abständen wiederholten. Seitdem entwickelte sich K. zum reizbaren, widersetlichen Charakter, mit dem nur schwer auszukommen war. Viele Konflikte mit der Polizei. Fünfmal wegen Ruhestörung, Widerstandes und öffentlicher Beleidigung bestraft. Mit 22 Jahren wegen Einbruchsdiebstahls 3 Jahre Gefängnis. Jetzt seit vielen Jahren in der Anstalt.

Pat. ist klein und hinterhältig. Er halluziniert Gestalten und dergleichen, hat religiöse Wahnsieden. Ist äusserst gewalttätig und unberechenbar. Zu keiner Arbeit zu brauchen. Monatlich 2–3 Anfälle.

Hier die Schriftprobe. Sie ist der letzten Seite eines auf Aktenformat an den Anstaltsdirektor gerichteten Briefes entnommen und spontan verfasst.

The handwritten text is a continuous stream of cursive script, appearing as a single, large, flowing sentence. It consists of approximately 10 lines of text, where each line is a continuation of the previous one, creating a sense of tightness and overlap. The script is fluid and expressive, with varying line thicknesses and ink saturation.

Schriftprobe 16.

Wir sehen eine grosse, mässig druckstarke, rechtsschräge Schrift. Schmäler vorderer und hinterer Rand. Im übrigen ist das Schriftstück von oben bis unten, ohne rechte Raumlassung beschrieben. Die ganze Schriftanordnung macht einen unübersichtlichen Eindruck. Zeilenabstand gering, Zeilen greifen ineinander. Worte stehen gedrängt. Buchstabenabstand mittel. Zeilenrichtung steigt stark.

Neigungswinkel 50–70°; er wechselt innerhalb der Worte. Verbundenheitsgrad¹⁾ 13,294:20 oder 1:1,5. Die Verbundenheit ist also sehr gering. Im Einzelnen sei dabei auf folgende Punkte hingewiesen. Sehr oft wurde die Feder nach einem Grundstrich zur Ziehung des darauffolgenden Haarstriches neu angeseztt, manchmal sogar innerhalb eines und desselben Buchstabens. Man betrachte z. B. in Wort 1, Zeile 3, das m, dessen dritter

1) Letztes Wort, Zeile 1 und 6, wurde nicht gemessen.

Haarstrich unverkennbar mit einem frischen Federzuge beginnt. Nie ist das d mit dem Folgebuchstaben verbunden. Das e ist stets mit zweimaligem Anstrich geschrieben.

Bindungstyp: ausnahmslos Eckenbindung. Grund- und Haarstrich unterschieden. Ober- und Unterlängen etwa gleich lang. Schleifen gut entwickelt. Im ganzen Schriftstück starker, grossschlägiger Tremor. Buchstaben deutsch, mit einer einzigen Ausnahme (das E in Zeile 5!).

Buchstabenformen schulmässig. Majuskeln hervorgehoben. Größenunterschied der Minuskeln mässig.

Anstriche mittellang, oft mit einem Häkchen beginnend. Endstriche: abwärts gerichtete scharfe Dolche, die oft unter das Zeilenniveau hinabgehen. Endstrich des S, Zeile 1, lassoförmig zurückgeworfen; in Zeile 5 ohne Schlingengbildung. Aehnlich ist der Endstrich des r, letzte Zeile. d-Köpfe mit breiter Schleife, deren Endstrich in ein Häkchen ausläuft.

Die a und o sind offen. Die u-Haken durch das rückläufig herumgeworfene Endstück geschlossen. Beizeichenen mittelhoch bis niedrig. i-Punkte strichförmig, öfters links von der Verlängerung des Grundstriches gesetzt.

Schliesslich sei auf die mehrfachen Rechtschreibungsfehler hingewiesen (besonders in „Befehl“, „des“, Zeile 2; „und“, Zeile 3; „Direktion“, Zeile 4; „uns“, „der“, Zeile 6).

Als wesentliche graphische Symptome haben wir also grosse Getrenntheit, Tremor, unklare Schriftanordnung, auffällige Schriftgrösse und — z. T. recht eigenartige — Rechtschreibungsfehler feststellen können. Abgesehen von dem letztgenannten, alles Kennzeichen, die — nach den bisherigen Erfahrungen — mit der geringwertigen Geistesbeschaffenheit des Schreibers in engster Beziehung stehen.

Recht charakteristisch sind auch die — gewissermassen in die zweite Reihe zu setzenden — Schriftmerkmale, welche uns über den sonstigen Tenor des ganzen Charakters Aufschluss geben. Nach ihnen haben wir es mit einem sehr unliebenswürdigen¹⁾, eigensüchtigen²⁾ und gewalttätigen³⁾ Menschen zu tun, der mit Bewusstsein diesen seinen Neigungen folgt⁴⁾ und durchaus nicht etwa unter seiner Anlage innerlich leidet⁵⁾.

Hierzu in charakterologischem Gegensatz steht Schriftprobe 17.

Ihr Verfasser ist ein 34 jähriger Patient, A. M., der Sohn eines ordentlichen Professors. Er leidet seit dem 5. Lebensjahre an Epilepsie. Sein Leiden setzte mit Dämmerzuständen ein; er hatte schreckhafte Träume und hie und da Halluzinationen.

1) Aeusserst scharfe Eckenbindung.

2) Viel scharf linksläufige Züge, Schlingengbildungen.

3) Adduktiv-spitze Endstrichformen.

4) Verhältnismässig grosser Neigungswinkel.

5) Grosse Schrift, steigende Zeile.

Beruflich hat er es nur bis zum Gärtner gebracht und lebt seit 11 Jahren fast dauernd in der Anstalt.

Wir haben in ihm einen gutartigen Kränken, von ziemlich schwerfälliger Benehmen. Er spricht langsam, neigt hie und da zur Unwahrheit und ist schon ziemlich schwachsinnig. Stumpfer Gesichtsausdruck.

Die Schriftprobe ist einem auf Wunsch geschriebenen Lebenslauf entnommen — Aktenformat — und stellt das Ende der dritten Seite dar.

Die Schrift ist ziemlich gross und druckstark. Grund- und Haarstrich kaum unterschieden. Breiter seitlicher und unterer Rand. Mittlerer Zeilenabstand, der im einzelnen wechselt. Zeilen greifen ineinander. Wortabstand gering. Buchstabentypus mässig. Zeilenführung wellenförmig, mit stark fallender Tendenz.

Neigungswinkel durchschnittlich 60—70°. Verbundenheitsgrad 6,05637 : 12 oder 1 : 1,981. Das e ist stets verbunden geschrieben, ebenso die

Am 11. April kann zum Graf
Institut nach Reinbek bei Hamburg
nach als Direktor müssen daß aber
sich wieder verlaufen, da ich meine
Vorleser sehr veracht und mir.

Schriftprobe 17.

ä-Striche; das d teils mit dem Folgebuchstaben verbunden, teils nicht. Die Verbundenheit ist also wesentlich grösser als in der vorigen Probe, ohne indessen normale Durchschnittswerte zu erreichen.

Der Bindungstyp bevorzugt im wesentlichen die Arkade, zeigt hier und da doppelte Bogenbindung (z. B. in den n von „Reutlingen“, Zeile 2) und ist durchsetzt mit einzelnen Guirlanden (vgl. das u in „Instituts“, Zeile 2) sowie auch Ecken (z. B. letztes i, Zeile 3). Stets ist die Eckenbildung jedoch unscharf, wie überhaupt die Linienführung in der ganzen Probe weich und kurvig bleibt, sozusagen des festen Halts ermangelt.

Unterlängen stärker entwickelt als die Oberlängen. Schleifen sämtlich ausgezogen, doch nicht übermässig breit. An- und Endstriche ziemlich kurz. Beizeichen bis auf eines (u-Haken, Zeile 2, Wort 1) vollständig; sie sind in sehr verschiedener Höhe gesetzt. u-Haken kurz, nach oben offen. i-Punkte kurzstrich- oder punktförmig; sie stehen in der Verlängerung des zugehörigen i-Grundstriches oder dicht davor.

Buchstabenform einfach und durchaus schulmässig, ja kindlich.

Die a sind meist oben offen, doch nicht immer (siehe Zeile 3, Wort 1). Die o sind oben geschlossen, auch das grosse A (Zeile 1).

Grössenverhältnisse der Kleinbuchstaben nicht sehr wechselnd. Das t hat einen kurzen Querriegel. Die Interpunktions ist lückenlos. Nur ein Rechtschreibungsfehler (in „dies“, Zeile 3).

Die graphologische Interpretation ergibt deutlich den Parallelismus der graphischen mit den psychischen Erscheinungen. Das ruhige Temperament¹⁾, die Neigung zur Unwahrheit²⁾, die depressive Gemütsstimmung³⁾, alles findet seinen adäquaten Niederschlag in der Schrift. Für uns wesentlich ist die Tatsache, dass wir auch hier wieder die gleichen Charakteristika wie bei den vorigen Demenzfällen finden, nämlich: schulmässigen Schriftduktus, mässigen Verbundenheitsgrad, Vermeidung der strengen Geraden in Zeilenführung und Buchstabenbildung, auffällige Schriftgrösse, sodann eine Ausslassung und einen Rechtschreibungsfehler. Die Unklarheit der Schriftanordnung beschränkt sich auf das Ineinandergreifen der Zeilen und auf die gedrängte Wortfolge. Tremor ist fast garnicht vorhanden (vgl. das zweite t in „Instituts“).

Wir gehen nun zu den beiden letzten Fällen dieser Reihe über. Sie stehen geistig verhältnismässig am höchsten und sollen den Reigen beschliessen.

In Fall 18 haben wir es mit dem

28 jährigen Patienten H. W. zu tun. W. war nur ein mässiger Schüler, wurde dann Kellner. Mit 21 Jahren erster Konflikt mit dem Strafgesetzbuch. Später wurde er Fahrradhändler, Trödler, kam jedoch auch hier auf keinen grünen Zweig, sondern hatte Verluste. Er ist wegen Diebstahls, Beleidigung, Hausfriedensbruchs häufig gerichtlich bestraft. Seit mehreren Jahren dauernd in der Anstalt.

Der Kranke, ein kleiner, blasser, agiler Mensch, ist recht schwatzhaft und eitel. Er fängt gelegentlich Händel an und neigt zur Lüge. Den Aerzten gegenüber ist er fügsam und freundlich. Doch kann man sich nach keiner Richtung auf ihn verlassen, ihn auch — wegen Fluchtverdachts — nicht auf Aussenarbeit schicken. Er schreibt an Verwandte, Behörden und Aerzte zahlreiche Briefe, immer nur auf seine Befreiung und Entlassung bezüglich. Häufig kehrt darin der Gedanke wieder, mit seiner — übrigens auch kriminell belasteten — Schwester nach Amerika auswandern zu wollen.

Diagnose: Imbezillität.

1) Kurze An- und Endstriche. Ziemlich gleichmässige Grösse der Minuskeln.

2) Geschlossene Einzelformen. Arkaden. Wellenlinie.

3) Fallende Zeilen.

Vorliegende Schriftprobe entstammt einem spontan verfassten Briefe an den Abteilungsarzt.

Die — hier nicht wiederzugebende — Unterschrift des Briefes ist mit einer schwungvollen Paraphe versehen. Im übrigen finden wir dies:

Die Schrift ist nicht sehr druckstark und zeigt in ihrer Gesamtgrösse eine grosse Schwankungsbreite. Vorderer Rand schmal. Hinterer Rand etwas breiter. Mehrere überflüssige Absätze (wie auch in dem nicht reproduzierten Teile des Briefes). Zeilenabstand mittel. Wort- und Buchstabentabstand gross. Einzelne Buchstaben ziemlich weit auseinander gezogen (vgl. die z., Zeile 6!)

Zeilenführung zumeist wellenförmig, erst mit steigender, dann mit fallender Tendenz.

Neigungswinkel durchschnittlich $40-50^{\circ}$. Zuweilen sinkt er bis auf 30° (so im Grundstrich des F, Zeile 1), ein andermal steigt er bis auf 60° (so

*Was hier nicht der Fall ist.
Hier ist stets Lärm
Ich werde streng von nichts
abweichen was Sie mir aufgeben
werden.
Jetzt mein ganzer Vertrauen
in Ihnen - Sie haben mich lange
beobachtet. Wissen wohl nun, daß
ich mir ein geistig klarer Mensch
bin.*

Schriftprobe 18.

in Zeile 9). Bindungstyp: schulmässige Verteilung von Guirlanden und Arkaden.

Bindungsgrad¹⁾ 6,719 : 12 oder 1 : 1,785. Die Verbundenheit ist also ziemlich gering. Dabei muss bemerkt werden, dass die zahlenmässige Feststellung der Kontinua in unserem Falle nicht ganz einfach war. Oft wurde die Feder — auch da, wo die auf dem Papier sichtbare Strichführung als solche nicht unterbrochen scheint — in Wirklichkeit abgesetzt und wieder neu angesetzt. Diese Unterbrechung der Schreibkontinuität ist aber an vielen Stellen nur bei genauerer Prüfung, womöglich durch die Lupe²⁾ sichtbar. Erst diese

1) Wort 1, Zeile 2, wurde nicht mitgemessen.

2) Noch besser wäre natürlich die Prüfung der aufgehellten Schrift im durchfallenden Licht. Diese war aber aus äusseren Gründen nicht durchführbar.

Prüfung ergibt den genauen graphischen Tatbestand, darf also nicht versäumt werden. Einige der fraglichen Stellen sind zur näheren Illustrierung mit Kreuzchen versehen worden. Da die Prüfung nicht im durchfallenden Lichte und ohne Aufhellung vorgenommen wurde, ist dabei natürlich immer noch keine völlige Gewähr geboten, dass nun auch wirklich sämtliche Kontinuitätsunterbrechungen zur Feststellung gelangten. Es ist vielmehr nicht ausgeschlossen, dass die Getrenntheit tatsächlich noch um ein geringes grösser ist, als hier berechnet wurde.

An vielen Stellen der Probe findet sich leichter Tremor (so im h, Zeile 1, Wort 2; im zweiten b, Zeile 8, Wort 1).

Mehrere Schreibfehler: Zeile 8 steht „das“ statt „dass“. Zeile 9 ist „geistig“ fälschlicherweise gross geschrieben.

Die Interpunktions zeigt Mängel. Hinter „Lärm“, Zeile 2, fehlt ein Punkt. Ebenso hinter „Ihnen“, Zeile 7. Hinter „abweichen“, Zeile 4, ein Komma.

Ober- und Unterlängen etwa gleich entwickelt. Majuskeln wenig markiert; doch wechselt ihre Grösse. Man vergleiche das W und F, Zeile 1, mit dem L, Zeile 2, oder dem V, Zeile 6! Oft sind die Majuskeln für sich getrennt geschrieben.

Noch auffälliger variiert die Grösse der Minuskeln. Man vergleiche den Anfang von Zeile 1 mit dem Ende von Zeile 9. Die Endminuskeln mancher Worte laufen fadenförmig aus, so in Zeile 3, Wort 1; Zeile 9, Wort 1. Die Anstriche sind mittellang bis lang und z. T. leicht geschwungen. Die Endstriche von gleicher Länge und sehr häufig in eine scharfe Spitze auslaufend. Die Schleifen sind teils kräftig entwickelt (wie im g, Zeile 3, Wort 3), teils dünn (wie in den h, Zeile 3), teils — doch selten — verschlissen (wie im h, Zeile 1, Wort 3). Die Unterlänge des mitten im Worte stehenden g ist nicht ausgezogen, sondern bricht weit unter der Zeile mit einem adduktiven Schluss-haken ab.

Die a, o, g sind durchweg geschlossen. Die t-Querstriche sind kurz, stehen etwas über der Grundstrichmitte und sind leicht nach rechts abwärts gerichtet. i-Punkte stehen in mittlerer Höhe über oder links vom Grundstrich und sind meist kleine, kurze Striche.

Buchstabenform zeigt allerlei Anzeichen individueller Schriftbildung, z. B. im M, Zeile 9. Die zweite Hälfte des W und V ist grösser und kräftiger.

Wir haben es hier, graphologisch betrachtet, mit der typischen Schrift eines Verschwenders¹⁾ zu tun, dessen Schreibprodukt im übrigen ähnliche Züge aufweist, wie die vorigen Proben. Wir fanden: geringe Verbundenheit, Tremor, Interpunktionsmängel, sowie einige Schreibfehler. Es handelt sich demnach um einen schwachsinnigen Verschwender.

1) Weite Wort- und Buchstabenabstände, Verbreiterung mancher Buchstaben, unnötige Absatzbildungen.

In beiden Eigenschaften liegt die ausreichende Begründung seines Lebensfaskos enthalten. Der Kranke macht zwar gelegentlich Anstrengungen, gegen seine Veranlagung anzukämpfen¹⁾, doch vergeblich, seine innere Haltlosigkeit und Unruhe sind zu gross²⁾, um irgend einen Grad von Verlässlichkeit zu gewährleisten. Man begreift es jedoch psychologisch ganz wohl, wenn der Patient — mangels wirklicher psychischer Potenzen — seine Zuflucht mit Vorliebe in Unaufrichtigkeit, ja Verlogenheit³⁾ sucht. Es ist das sozusagen eine Sekundärerscheinung, die erst im Gefolge der übrigen Eigenschaften sich entwickelt haben dürfte.

Dabei steht dieser Patient zweifellos psychisch höher als die vorigen. Das beweisen schon die unverkennbaren Anzeichen individueller Schriftgestaltung. Die Schriftanordnung ist im ganzen ordentlicher, auch ist die Schrift keineswegs so auffällig gross wie in jenen, sondern kann höchstens als mittelgross bezeichnet werden.

Gehen wir nun zum letzten Fall, Nr. 19, über.

Es handelt sich um den 23jährigen Schreiber R. F. Pat. hat die Volkschule besucht und angeblich gut gelernt; war folgsam und ordentlich. Wurde zunächst Schlosserlehrling. Von früh an häufige Konflikte mit den Strafbehörden. Nahm einmal einer Kellnerin die Geldtasche weg, unterschlug Gelder, pumpte vielerorts, beging Zechprellereien. Beim Militär ist er wegen zahlloser Eigenmächtigkeiten, Urlaubsüberschreitungen usw. häufig bestraft.

Seit kurzem in der Anstalt.

F. ist ein mittelgrosser Mensch von ziemlich gewandtem Auftreten. Im Wesen lügnerisch und eitel. Hier und da ganz gut bei Anstaltsarbeiten verwendbar. Diagnose: Imbezillität.

Die folgenden Schriftproben 19a und 19b sind einem auf Wunsch geschriebenen Lebenslauf des Kranken entnommen; a gibt die Ueberschrift, b einen Passus der vorletzten Seite wieder.

Wir sehen eine mitteldruckstarke Schrift, die auf den ersten Blick ziemlich gross anmutet. (Die Reproduktion gibt sie stark verkleinert wieder, aus technischen Gründen.) Vorderer Rand schmal. Hinterer Rand — in dem Ausschnitt des Schriftstückes um die Hälfte gekürzt — sehr breit. Oberer und unterer Rand desgleichen. Zeilen-, Wort- und Buchstababstand ziemlich gross.

Zeilenführung stark ansteigend. Viele Worte dachziegelförmig steigend. Neigungswinkel durchschnittlich 50 Grad. Nur ein paarmal steigt er: so im „b“ von „Lebenslauf“ auf fast 60, im „l“ desselben Wortes auf 55 Grad,

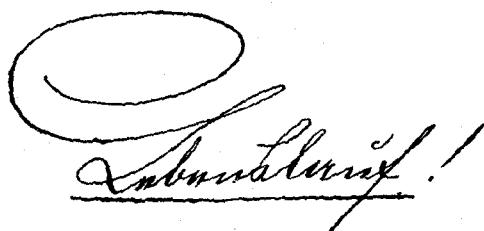
1) Gelegentliche Aufrichtung des Duktus, z. B. in Zeile 9. Manche i-Punkte links vom Grundstrich.

2) Sinken des Neigungswinkels bis auf 30 Grad, Wechsel der Zeilenrichtung, Größenunterschied der Gross- wie auch der Kleinbuchstaben.

3) Alle a, o, g geschlossen. Fadenformen.

im ersten Grundstrich des „m“, Zeile 3, Wort 2, auf 65 Grad. Oefters wechselt er innerhalb des gleichen Wortes, ja Buchstabens. Man betrachte die kleinen „Bindungsgrade“ = 6.925 : 12 oder 1 : 1.733.

Bindungstyp: Ein buntes Gemisch von Ecken und Guirlanden. Und da taucht doppelte Bogenbindung auf (vgl. den ersten Grundstrich des in „meiner“, Zeile 2). Grund- und Haarstrich gut von einander abgesetzt. einigen Stellen ist der Grundstrich auffällig verstärkt (vgl. den 2. Grundstrich des „M“ in Zeile 2, Wort 3; den d-Kopf in Zeile 2, Wort 1; siehe auch merkwürdige Druckverteilung im „m“ von „machte“, Zeile 1, usw.).



Schriftprobe 19 a.

zu Homburg. (Mindelbairn) wurde die
Bauzeit seiner Bibliothek nur auf
zehn Jahre im Gesamt umfasst. Seine
Bücher sind in der Homburgischen
Stadtbibliothek aufbewahrt.

Schriftprobe 19 b.

Zuweilen ist auch die Druckverteilung innerhalb eines Striches stark gleichmässig: im „b“ und „l“ der Ueberschrift z. B. setzt in der unteren Grusstrichhälfte eine variköse Verdickung ein, die schnell wieder abschwillt. manchen Stellen der Schrift sind Tremorerscheinungen angedeutet; so verschnörkelten Anstrich des grossen „G“ und „E“, Zeile 3; so im a, Zeile Wort 3.

Unterlängen etwas besser entwickelt als Oberlängen. Anstriche Majuskeln vielfach auffällig verschönert, im übrigen ziemlich lang und weilen leicht geschwungen. Endstriche meist kürzer, gelegentlich schwungv. wie in Zeile 2, Wort 2. Gelegentlich aber auch scharf herausfahrend; wie Zeile 2, Wort 1.

Die Majuskeln sind stark hervorgehoben, was bei vielen von ihnen häufig auf die kolossale Ueberentwicklung der Anstrichsschnörkel zurückgeht. Die Größenunterschiede der Minuskeln sind im ganzen geringfügig

Zweiter Teil des „w“ und „r“ erhöht; zuweilen auch der zweite Teil des „a“ und „e“.

Buchstabenform im ganzen schulmässig. Doch sind auch hier Ansätze zu individueller Gestaltung da, z. B. im „G“, Zeile 3.

Die kleinen „a“ und „o“ sind oben meist offen. Nur im „a“, Zeile 3, Wort 3, ist der Anstrich eingerollt, und auch das „a“ in Zeile 1, Wort 2, ist fast geschlossen. Ebenso ist das „G“ in Zeile 3, Wort 3, oben verschlossen, sowie auch das „A“ in dem nur halb sichtbarēn Worte „Auftrag“, Zeile 4. Der Endstrich des „E“, Zeile 3, ist adduktiv eingerollt. Die u-Haken sind geschlossen.

Ganz originell ist die Schreibweise des „b“ (vgl. Zeile 1). Es schliesst zunächst mit einem rückläufigen, zarten Bogen ab, um erst durch den Anstrich des Folgebuchstabens vollendet zu werden.

Die Beizeichen sind lückenlos und stehen meist sehr hoch. Einige sind nach links, andere nach rechts von der Grundstrichverlängerung gesetzt. Die i-Punkte sind meist kleine Kommata.

Interpunktions insofern mangelhaft, als zwar der zweite Punkt in Zeile 1 (hinter „machte“) an richtiger Stelle steht, der erste dagegen (hinter „Straubing“) überflüssig ist.

Fügen wir zu der graphischen die psychologische Analyse, so finden wir als Hauptzüge zunächst wiederum als wohlbekannte Kennzeichen geistiger Unzulänglichkeit: schulmässigen Schriftcharakter, geringe Verbundenheit, Tremor, Interpunktionsfehler.

Auf dieser Basis, der Basis mangelnder Selbstkritik und Selbstzucht, bauen sich sodann eine Reihe anderer Eigenschaften auf: der Kranke ist von einer geschwollenen, eitlen Selbstgefälligkeit¹⁾), die ihm den Blick für das reale Leben noch weiter zu trüben geeignet ist. Er hat Launen²⁾, er lügt³⁾, verschwendet⁴⁾ und weiss nicht hauszuhalten. Kurz, er zeigt ähnliche Eigenschaften, wie der vorige Fall.

Alles in allem ist er — bei dieser psychischen Grundlage — ein durchaus unzuverlässiges Element, das früher oder später im Leben Schiffbruch leiden musste und ja auch gelitten hat. Das lehrt das baldige Einsetzen seiner Strafliste. Bei ihm, wie bei den übrigen Fällen, würde eine frühzeitige sachverständige Kontrolle der Handschrift rechtzeitig zur Feststellung des vorhandenen geistigen Defektes geführt und

1) Riesenschnörkel, Majuskelbetonung, Schriftgrösse, Vergrösserung gewisser Minuskelteile.

2) Auffällige Druckverteilung.

3) Hier und da doppelte Bogenbindung. Viele geschlossene Formen, Richtungswechsel innerhalb mancher Worte.

4) Grosse Schriftabstände. Sehr breiter Hinterrand.

dem Schreiber vielleicht nicht erst Zeit gelassen haben, sich in der Richtung der Unsozialität zu betätigen.

Fassen wir die Untersuchungsresultate dieser neuen 7 Fälle zusammen und halten sie gegen das früher gefundene, so finden wir zunächst die Bestätigung der in Fall 1—12 erschlossenen Grundergebnisse. Im Einzelnen:

I. Grosse Getrenntheit der Schrift. Sie ist in sämtlichen Fällen unverkennbar. In Fall 15 sehen wir genau wie in den Fällen 10 bis 12, dass die Getrenntheit synchron mit der zunehmenden Verblödung wächst. Hatten wir bei der zahlenmässigen Berechnung des Verbundenheitsgrades in den früheren Fällen, Nr. 3—12, die Werte

1,06	1	1,15	1	1	1	1	1	1	1
1	1,6	1	1,333	1,125	1,333	1,333	1	2,21	1,83

so haben wir in unseren letzten 7 Fällen (Nr. 13—19) die Werte

1	1	1	1	1	1	1	1
1,765	1,5	1,444	1,5	1,981	1,785	1,733	

Da aber die Fälle 13—19 klinisch geringere Schwachsinngrade involvieren als die früheren, so sind auch die wachsenden Verbundenheitsgrade eine treffliche Illustration für den engen Parallelismus von Schriftgetrenntheit und Verblödung. Diese Getrenntheit muss, da sie in sämtlichen Fällen absolut konstant vorkommt, als ein Kardinalsymptom der Schriftgestaltung bei Demenz angesehen werden. Sie ist geradezu ein Gradmesser für das Fortschreiten des Krankheitsprozesses.

II. Tremor bzw. Ataxie. Abgesehen von Fall 11 und 15 findet sich diese Erscheinung in sämtlichen Fällen unserer beiden Beobachtungsreihen. Der Tremor kann dabei von recht verschiedener Art, feiner oder grobschlägiger, sein. Zuweilen steigert er sich zur Ataxie, die meines Erachtens nicht als qualitativ besondere Bewegungsstörung zu gelten hat (wie seinerzeit u. a. noch Preyer annahm), sondern lediglich ein Maximum der Koordinationsstörung bedeutet.

III. Schulmässiger Schriftduktus ist mehr oder weniger in sämtlichen Schwachsinnfällen nachweisbar. Auf dieses „mehr oder weniger“ ist aber das Gewicht zu legen. Ganz rein zeigt sich der schulmässige Schriftcharakter nur in den tiefstehenden Nr. 1—7. In den nächstfolgenden, Nr. 8—9, sind bereits Ansätze zu individueller Buchstabengestaltung vorhanden, wenngleich die Formenarmut ins Auge fällt. In Nr. 10, wo ein sehr tiefer Verblödungsgrad erreicht wird, ist wiederum reine Schulform vorhanden. In 11 und 12 zeigen die zeitlich späteren Proben eine Rückentwickelung zum Schulmässigen, ohne jedoch alle Spuren des Individuellen zu verlieren. Nr. 13 ist rein schulmässig.

In Nr. 14—17, sowie in Nr. 19 sind wiederum einzelne persönliche Züge unverkennbar. Nur Nr. 18, klinisch-intellektuell einer unserer höchststehenden Fälle, muss als im wesentlichen individuelle Schrift angesprochen werden und erreicht damit in dieser Richtung den relativ höchsten Stand von sämtlichen 19 Proben.

Das Gesamtbild lehrt also aufs klarste, wie mit wachsendem Schwachsinn auch die Neigung, schulmässig zu schreiben, wächst, während zunehmende Intelligenz mit Notwendigkeit eine individuellere Schriftgestaltung zu bedingen pflegt.

IV. Abweichungen von der geraden Linie in Zeilenführung und Buchstabenbildung sind in sämtlichen Proben die Regel. Die Zeilen haben steigende oder fallende Tendenz, sie sind wellig und zeigen Abweichungen von der Geraden in allen Schattierungen. Die Buchstaben bevorzugen die gewundene, kurvige Linie und erhalten dadurch oft etwas Unfestes, etwas Kraft- und Haltloses. Bald tritt die letztere Erscheinung, bald die abnorme Zeilenführung stärker hervor.

V. Ataxie der Satz- und Wortelemente, bestehend in Wiederholungen oder Auslassungen von Buchstabenteilen, Buchstaben, Silben, Worten, sowie in unverständlichen Worten oder wortähnlichen Gebilden, verteilt sich in sehr bezeichnender Weise über unsere Proben. Betrachten wir die einzelnen Faktoren gesondert.

Wiederholungserscheinungen werden konstatiert in Fall 1—8, 13 und 15. Auslassungen fanden sich in Fall 1—8, 13 und 17. Unverständliche Worte oder wortähnliche Gebilde sind nachgewiesen in Fall 1—4 und 7. Also nur in sehr wenigen Fällen, und zwar gerade in denen, wo ein besonders hoher Grad von Verblödung vorliegt.

Fraglich ist es, ob und wie weit in diese Rubrik auch die Rechtschreibungsfehler gehören, welche sich in einer ganzen Reihe unserer Fälle finden (in 6 unter 19, also fast in einem Drittel) und zuweilen an sich recht originell sind, z. B. in Probe 16.

VI. Interpunktionsmängel sind ebenfalls eine sehr häufige Erscheinung. Sie kommen in den Fällen 1—9, 13, 15, 18 und 19, also in 13 von 19 Fällen vor; auch sie unter deutlicher Bevorzugung der höheren Schwachsinsgrade.

VII. Auffällige Schriftgrösse fand sich in den Fällen 6, 7, 9—13, 15—17 und 19. Also in 11 von 19 Fällen. Hier ist die Frequenzverteilung jedoch umgekehrt: sichtlich sind die niederen Schwachsinsgrades besonders beteiligt. Schliesslich kommen wir zu

VIII. Unordentliche Aufmachung des Schriftstückes. Sie findet sich in den Fällen 9—12 und 14—16; angedeutet auch in 17

(ineinander greifende Zeilen!), also im ganzen bei 8 von 19 Fällen. Wiederum unterer stärkerer Beteiligung der niederen Schwachsinngrade.

Damit sind nun natürlich nicht die sämtlichen Charakteristika der Schriften Dementer erschöpft. Die Schrift ist ein organisches Gebilde von solchem Reichtum der Formen, dass es bereits eine grosse Aufwendung kritisch-analytischer Arbeit bedarf, um auch nur die Hauptzüge wissenschaftlich exakt zu erfassen. Nur um solche handelt es sich in obiger Zusammenstellung. Immer sind es ja ganze Erscheinungskomplexe, die sich bei tiefer greifenden Wandlungen der Handschrift verändern. Aus dem einen Symptom ergibt sich mit Naturnotwendigkeit ein ganzer Schwarm. So auch in der Frage der graphischen Schwachsinnmerkmale.

Es muss sonach der Zukunft und der nachprüfenden Arbeit anderer Forscher überlassen bleiben, hier weiter zu graben und zu sichten. Nur auf einen mir besonders wichtig erscheinenden grapho-psychologischen Komplex sei noch hingewiesen, der sich mir bei der Analyse unserer Demenzschriften aufdrängte. Das sind die graphischen Aequivalente für Heuchelei und Verlogenheit, nämlich geschlossene Formen, Arkaden, doppelte Bogenbindung und Fadenschrift. Dieser Symptomenkomplex, als IX. und letzte Gruppe, stellte sich im Laufe der Betrachtung so dar:

Arkaden, in grösserer oder geringerer Häufigkeit, traten auf in Fall 8, 11, 12, 14, 15, 17, also in 6 von 19 Fällen. Geschlossene Formen in Fall 12, 15, 17—19, also in 5 von 19 Fällen. Doppelte Bogenbindung oder Fadenschrift in Fall 8, 11, 17 und 19, also in 4 von 19 Fällen. Zuweilen war nur eine der drei Gruppen vertreten. Häufiger mehrere oder gar alle drei. Immer aber handelte es sich um niedere Schwachsinngrade. Es scheint geradezu, als würcke mit der zunehmenden Intelligenz der Geisteschwachen auch das Bestreben, ihren geistigen Defekt, ihre Insuffizienz zu verbergen. Ist doch die Lüge — wenigstens in vielen Fällen — nichts anderes als ein — freitlich weniger nachhaltiger und darum nicht empfehlenswerter — Akt der Selbstverteidigung der Schwachen. Oder sollte es ein Zufall sein, dass sie sich gerade beim weiblichen Geschlecht in höherem Masse findet?

Um eine recht klare Uebersicht über die Gesamtverteilung der von uns gefundenen grapho-psychischen Werte zu geben, seien dieselben nun hier zu einer umfassenden Tabelle zusammengestellt. Das Pluszeichen gibt das Vorhandensein, das Minuszeichen das Fehlen der betreffenden Eigenschaft in der fraglichen Schriftprobe an. Wo die Eigenschaft nur in Ansätzen, Andeutungen vorhanden ist, wurden beide Zeichen nebeneinander (+ —) gesetzt.

Betrachten wir diese Tabelle kritisch und zählen zunächst einmal in jedem Einzelfalle die Pluszeichen wie auch die Minuszeichen zusammen, so bemerken wir, dass jede Gruppe, d. h. sowohl die Plussumme als auch die Minussumme, nur in sehr geringen Grenzen schwankt. Die erstere zwischen 6 und 10, mit dem Durchschnittswerte 7—8; die letztere zwischen 4 und 8, mit dem Durchschnittswerte 6. Durchschnittlich finden sich also durch alle Schriftproben etwa die gleiche Anzahl von Pluszeichen, wie auch die gleiche Anzahl von Minuszeichen.

Das mutet sehr merkwürdig an, wenn man bedenkt, dass wir es in der aufsteigenden Reihe von Fall 1 bis Fall 19 gleichzeitig mit einer Reihe aufsteigender Intelligenzentwicklung zu tun haben. Zwischen Fall 19 und Fall 1 oder 2 liegt quantitativ ein Abgrund. Fast könnte man auf den Gedanken kommen, dass dieser Abgrund nur scheinbar vorhanden ist, sintelmal die klinische Verwandtschaft — bei aller Verschiedenheit — doch sehr gross bleibt. Des Rätsels Lösung jedoch ergibt ein Blick auf die Verteilung der Plus- und Minuszeichen auf die einzelnen Hauptgruppen.

Da sehen wir denn, dass die Pluszeichen nur in gewissen Gruppen von Fall 1 bis 19 ganz oder doch fast ganz durchgehen. Das sind vor allem die Gruppen I bis IV. In Gruppe V und VI dagegen zeigen sie für die zweite Hälfte der Fälle eine unverkennbare Abnahme, während sie in den Gruppen VII—IX sich umgekehrt verhalten. d. h. in der zweiten Hälfte eine Zunahme erfahren.

In diesem Verteilungswechsel drückt sich natürlich auch ein Wechsel in den den einzelnen Schriftveränderungen zugrunde liegenden psychischen Werten aus. Nur die psychischen Werte der Gruppe I—IV scheinen konstant zu sein. Die Werte der Gruppen V und VI hingegen schwächen sich mit relativ zunehmender Intelligenz ab und werden mehr und mehr durch die Gruppen VII—IX ersetzt. Man kann demnach wohl von den konstanten Gruppen als von primären Schrifteigenschaften sprechen, während Gruppe V und VI als sekundär, Gruppe VII—IX als tertiär bezeichnet werden kann. Noch einmal also sei gesagt: Bei jedem Demenzfall bleibt primär konstant; bei abnehmender Demenz nimmt sekundär ab, tertiär zu. Damit haben wir ein graphologisches Gesetz, einen Erfahrungssatz formuliert, der uns ohne weiteres die Gradbestimmung und dementsprechende Einordnung eines beliebigen Demenzfalles gestattet.

Weitere Untersuchungen müssen lehren, ob dieses Gesetz allgemein gültig ist oder Ausnahmen zulässt. Ist es allgemein gültig, so muss sein Ausbau und seine weitere grapho-psychologische Begründung die nächste Aufgabe sein.